

Hauptstadt der Schweizer Grafik

Urs Dickerhof im Gespräch mit Annelise Zwez

*Per 1. Januar 2001 wurde die Schulen für Gestaltung von Bern und Biel unter ein gemeinsames kantonales Dach gestellt. Sie, Urs Dickerhof wurden dabei vom Vorsteher der Bieler Schule zum Leiter der neuen kantonalen Schule für Gestaltung Bern Biel. Was heisst das in Bezug auf die Mentalität der neuen Institution?*

Urs Dickerhof: Die Fusionszeit war und ist ein Wechselbad. Es ist mir noch nicht ganz gelungen, die Lust an ständiger Veränderung von Biel auf Bern zu übertragen. In Biel gab es in meiner Amtszeit nie ein Beharren. Vielleicht wird man im Alter aber auch einfach ungeduldiger.

*Was wäre denn die Zielsetzung?*

U.D.: Ziel ist, dank der Praxisbezogenheit der Dozent/-innen wirklich den Puls der Entwicklung zu spüren und in die Schule einzubringen. Das bedeutet, dass alle Lehrkräfte parallel zum Unterricht als Gestalter und/oder Künstler tätig sein sollten.

*Aufgrund der neuen Struktur ist Biel nun die einzige Schule im Kanton Bern, die ein Vollzeit-Grafikstudium anbietet. Was bedeutet die Verdoppelung der Student/-innenzahl sowohl in den Fachklassen wie in den Vorkursen für die Position der Schule im Kanton und in der Schweiz?*

U.D.: Bezüglich des Kantons haben wir ein Monopol (abgesehen vom Angebot einiger privater Ateliers) und gesamtschweizerisch sind wir die grösste Schule ihrer Art. Bisher führten wir 2-Jahres-Klassen, nun sind es vier Einzelklassen à je 18 Student/-innen. Das bedeutet mehr Lehrkräfte und damit auch mehr Widerspruch. Es ist aber auch spannender, weil sich eine grössere Anzahl von Stimmen in die Diskussion einbringt.

*Kann man somit sagen, dass Biel Hauptstadt der Grafikausbildung in der Schweiz ist?*

U.D.: Das ist so. Wir merken es daran, dass das Echo gesamtschweizerischer geworden ist und sich die Zahl der Bewerbungen verdoppelt hat. Wir möchten hier auch nicht stehenbleiben, sondern ab 2003 zusätzlich eine Designer-Ausbildung anbieten.

*Bern ist ein zweisprachiger Kanton und die Bieler Schule traditionell zweisprachig. Gilt das auch für die kantonale Schule für Gestaltung?*

U.D.: Das ist tatsächlich ein Problem. Bisher waren stets ein Viertel bis ein Drittel der Studierenden Romands. Doch die Zahl französischsprachigen Bewerbungen stagniert und damit ist der Anteil der Romands gesunken. Wir müssen und wollen in Zukunft jedoch vermehrt in der Westschweiz auf die Schule aufmerksam machen, um die Zweisprachigkeit zu erhalten. Im Lehrkörper sind zur Zeit etwa 1/4 französischer Muttersprache; Voraussetzung ist jedoch die Fähigkeit zweisprachig unterrichten zu können.

*Der Umbruch fällt in die Zeit der enormen Sparbemühungen seitens des Kantons.*

*Inwiefern ist die Schule für Gestaltung Biel Bern davon betroffen?*

U.D.: Dank vereinten Anstrengungen ist es gelungen, sowohl den Lektionen- wie den Personalbestand zu halten.

*Die kommende Verkürzung des Grafikstudiums von 4 auf 3 Jahre hat somit nichts damit zu tun?*

U.D.: Nein, diesen Fehler – und ich sage das bewusst so – liegt beim Schweizerischen Berufsverband, der damit den Übertritt der Absolventen an die Fachhochschulen fördern will.

*Die Schulen für Gestaltung sind in der Bildungshierarchie im Gegensatz zu den Fachhochschulen Sekundarstufe II. Das heisst, für den Eintritt ist keine Matura obligatorisch. Ist das ein Vor- oder ein Nachteil?*

U. D.: Einerseits sind gestalterische Fähigkeiten nicht von schulischer Leistung abhängig, sondern persönlich, andererseits ist der Anteil der Gymnasiast/-innen unter den Studierenden relativ hoch.

*Wie weit ist die Schule für Gestaltung mit der Stadt Biel und Industrie von Biel und Umgebung verbunden?*

Es gibt immer wieder Projekte in Zusammenarbeit mit Kulturinstitutionen, auch dem Forum für Bilinguisme. Im Bereich von wirtschaftlichen Projekten, zum Beispiel die Gestaltung von Erscheinungsbildern, scheitern die Anfragen meist an den Terminen, da wir mit Jahresprogrammen arbeiten und für konkrete Aufgaben nur die Fortgeschrittenen in Frage kommen.

*Seit langem ist die Rede davon, dass die Schule für Gestaltung Räumlichkeiten sucht, die es erlauben, die verzweigten Schulorte unter ein Dach zusammenzufassen. Wo steht die Entscheidungsfindung diesbezüglich?*

U.D.: Es fehlt noch eine Unterschrift, gezügelt wird im Sommer 2002 und der Weg wird nicht allzu weit sein. Mehr kann ich im Moment noch nicht sagen.

*Zum zweiten Mal bietet das Centre PasquArt der Schule die Möglichkeit die Arbeit der Diplomand/-innen repräsentativ im Museum zu zeigen. Welche Bedeutung geben Sie als Schulleiter einer solchen Ausstellung?*

U.D.: Für die Student/-innen ist es zweifellos ein Finale Grande, dass sie ihre letzte Schularbeit vor dem Einstieg ins Berufsleben im Museum zeigen können. Es schürt auch Erwartungen, denn eine Schule ist immer nur so gut, wie ihre Diplomand/-innen. Ihre Arbeiten zeigen, ob an der Schule Lehrkräfte unterrichten, die fähig sind ihre Kenntnisse gewinnbringend zu vermitteln.